

Auf dem Weg zum Studium der Musik- und Bewegungspädagogik/Rhythmik an der Akademie, späteren Hochschule und gegenwärtigen Universität für Musik und darstellende Kunst Wien

Eleonore Witoszynskyj

Frühe Spuren

Der künstlerisch-pädagogische Fachbereich „Musik- und Bewegungspädagogik/Rhythmik“, wie wir ihn heute kennen, geht in seinem Ursprung auf kulturelle Erneuerungsbewegungen am Beginn des 20. Jahrhunderts zurück. Der Ausbruch aus den Traditionen in den Künsten rückt in dieser Zeit auch den menschlichen Körper mit seinen vielfältigen Ausdrucksformen in ein neues Licht.

Vor diesem Hintergrund führt Émile Jaques-Dalcroze, Komponist und Professor für Tonsatz und Solfège, bei seinen Studierenden am Konservatorium in Genf musikalische Bewegungsübungen ein. Dabei beobachtet er, dass die Schülerinnen und Schüler durch die Verbindung der Musik mit der Bewegung eine vertiefte Musikalität entwickeln und ihre Ausdrucksfähigkeit am Instrument steigern können. Seine anfangs als Experimente durchgeführten Übungen erweitert Dalcroze zu einer eigenen Methode, die er „Rhythmische Gymnastik“ oder kurz „Rhythmik“ nennt, da er im Rhythmus das Verbindende von Musik und Bewegung sieht. Die neue Methode der „Musikerziehung durch Bewegung“ nach Dalcroze wird bald auch international bekannt.

1909 erhält Jaques-Dalcroze die Einladung, seine Arbeit an der K&K Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien vorzustellen. Wie aus dem Archiv zu entnehmen ist, dürfte sein Vortrag mit einer Unterrichtsdemonstration seiner Genfer Schülerinnen und Schüler das Kollegium überzeugt haben:

„J-D. hatte eine in ganz Europa bahnbrechende Methode der Musikerziehung für Kinder und Jugendliche entwickelt, durch Körper-Rhythmik Gestalt und Wesen der Musik zu erleben und dadurch gleichzeitig seelisch-schöpferische Kräfte zu lösen [...] ihre musikpädagogische Bedeutung gab der elementaren Musikerziehung neue Impulse.“
(Heller, 1994, S. 62)

In der Folge will man die neue Methode für Studierende der Instrumentalklassen, sowie auch in die Opern- und Schauspielausbildung einführen. (Heller, 1994, S. 62)

1911 wird in der Gartenstadt Hellerau bei Dresden eine eigene Schule für Dalcroze errichtet, wo an der neuen Methode interessierte Menschen eine Ausbildung „zur Musik und durch Musik“ (Dalcroze) erhalten. Bereits binnen kurzer Zeit erwirbt

die Schule einen glanzvollen Ruf und zieht Schülerinnen und Schüler aus zahlreichen europäischen und außereuropäischen Ländern sowie namhafte Künstler und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens an. (Ring, Steinmann, 1997, S. 110) Eine dieser Schülerinnen ist auch Gertrude Wiesenthal, die mit einem Stipendium der Wiener Akademie für Musik und darstellende Kunst zu Dalcroze nach Hellerau entsandt worden war, wo sie als Lehrerin in seiner Methode ausgebildet wird. (Heller, 1994, S. 64)

1914 kehrt Dalcroze nach Ausbruch des zweiten Weltkrieges von Hellerau nach Genf zurück und gründet in der Folge sein eigenes Institut, wo er sich der Weiterentwicklung seiner Methode widmet. (Ring, Steinmann, 1997, S. 110)

1914/15 kann der Plan der Musikakademie in Wien verwirklicht werden: „Rhythmische Gymnastik nach Dalcroze“, geleitet von Gertrude Wiesenthal, wird als obligates Nebenfach in den Vorbereitungskursen (Klavier, Violine) eingeführt, bei welchen die Studierenden der Lehrerbildungskurse hospitieren. (Heller, 1994, S. 65)

In den Folgejahren kommt es zur Ausweitung des Unterrichts in Rhythmischer Gymnastik auf die unteren Jahrgänge der Schauspiel- und Opernschule (Archiv der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, 1919, Kt. 14/09-45) sowie auf die Ausbildung für künstlerischen Tanz, wo Kinder und Erwachsene von den Schwestern Wiesenthal (Gertrude in Rhythmischer Gymnastik und Grete in Tanz) unterrichtet werden (Heller, 1994, S. XVII).

1919 wird die Schule Hellerau von den Dalcroze-Studierenden, Christine Baer-Frissell und Ernst Ferand weitergeführt. (Ring, Steinmann, 1997, S. 110)

1923 findet im Rahmen der „Woche der Modernen Musik“ im Wiener Konzerthaus ein Gastspiel der Schule Hellerau statt. In ihrem künstlerischen Programm, das bei Publikum und Presse großen Anklang findet, zeigen die Schülerinnen und Schüler Choreographien zu den beiden Erstaufführungen „Der holzgeschnitzte Prinz“ von Bela Bartók und „L’homme et son désir“ von Darius Milhaud. (Chladek, 1975, S. 62) Ein zweiter Abend bringt eine Präsentation der pädagogischen Arbeit der Schule, die zur Einladung führt, die Schule Hellerau nach Laxenburg bei Wien zu verlegen. (Chladek, 1975, S. 64)

1925/26 übersiedelt die Schule Hellerau mit Schülerinnen und Schülern sowie Lehrenden von Dresden nach Laxenburg bei Wien, wo sie nunmehr „Schule Hellerau-Laxenburg“ bezeichnet wird. Die Schule Hellerau-Laxenburg bietet drei Ausbildungsgänge an: Rhythmik (Leitung: Christine Baer-Frissell, ab 1932 Brigitte Müller), Gymnastik und Tanz (Leitung: Valeria Kratina, ab 1930 Rosalia Chladek). (Witoszynskyj, Schindler, Schneider, 2011, S. 8)

Die Leiterin der Schule, Baer-Frissell ist eine charismatische Persönlichkeit. Ihre überzeugende künstlerisch-pädagogische Ausrichtung der Rhythmik und ihre Aufgeschlossenheit gegenüber fortschrittlichen Bildungskonzepten öffnen ihr die Tore zu den Bildungseinrichtungen der Stadt Wien. Sie leitet dort Fortbildungen und arbeitet mit Montessori-Pädagoginnen zusammen. Darüber hinaus hält sie Vorträge im In- und Ausland, schreibt Fachartikel und gestaltet Rundfunksendungen, in welchen sie ihren Zuhörerinnen und Zuhörern Rhythmikunterricht nahe bringen möchte. (Tervooren, 1999, S. 238) Mit der beeindruckenden Vielfalt ihrer Öffentlichkeitsarbeit leistet Baer-Frissell einen wesentlichen Beitrag zur Bekanntheit und weiteren Verbreitung der Rhythmik als künstlerisch-pädagogisches Fach.

Die Schule Hellerau-Laxenburg veranstaltet alljährliche Sommerkurse und Fortbildungen für Pädagoginnen und Pädagogen, Musikerinnen und Musiker, Musiklehrende, Tänzerinnen und Tänzer sowie Tanzlehrende und weitere interessierte Berufsgruppen, zu denen auch Gäste aus dem Ausland eingeladen werden, wie z. B. Mimi Scheiblauer (Zürich) für Rhythmik und Carl Orff (München) für Schlagwerk. (Witoszynskij, Schindler, Schneider, 2011, S. 8)

Die Schule erzielt mit zahlreichen Aufführungen im In- und Ausland künstlerische Erfolge und internationale Bekanntheit, die Tanzgruppe Hellerau-Laxenburg erhält ständige Engagements bei den klassischen Festspielen in Paestum und Syrakus und wird 1932 beim 1. Internationalen Wettbewerb für Choreographie in Paris mit einem Preis ausgezeichnet. (Alexander, Groll, 1975, S. 100)

1939 wird die Schule Hellerau-Laxenburg unter dem Druck der politischen Verhältnisse geschlossen. Das Angebot zur Weiterführung der Schule unter den neuen Machthabern hatte man nicht angenommen, da man die bisherigen Ideale der Schule in Bezug auf das Bild des eigenständigen, schöpferischen Menschen hätte aufgeben müssen. (Oberzaucher, Giel, 2002, S. 81)

1941 beruft die Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien die in Hellerau und Hellerau-Laxenburg ausgebildete Brigitte Müller an die Abteilung Musikpädagogik. (Archiv der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, 1942, Kt. 47/09-45) In den Folgejahren unterrichtet sie Gehörbildung bei den Studierenden der Schulmusik sowie Rhythmik und Gehörbildung an der Tanzabteilung (Müller, mündlich überliefert).

1942/43 richtet die Abteilung Musikpädagogik unter der Leitung von Brigitte Müller ein dreijähriges Seminar für Rhythmische Erziehung ein, daneben wird auch ein Rhythmik-Laienkurs angeboten. (Heller, 1994, S. 782f.) Nach und nach werden jedoch die Studierenden zum Kriegsdienst einberufen, so dass sich die Anzahl der Studierenden ständig verringert (Archiv der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, AHM ME P5 K).

1944 findet an der Musikakademie unter der Leitung von Brigitte Müller eine Auf-
führung der Rhythmik-Studierenden statt, über welche der Leiter der Abteilung
Musikpädagogik, Erich Marckhl, an Brigitte Müller schreibt:

*„Sehr herzlich muss ich Ihnen für den gestrigen Abend danken, der in so umfassen-
der und überzeugender Weise den Wert und das Wesen Ihrer Arbeit dargelegt hat.“*
(Markhl, 1944, o. S.)

1945/46 wird an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien die zu-
vor im Aufbau befindliche Ausbildung im Fach „Rhythmische Erziehung“ nicht
mehr weitergeführt (Heller, 1994, S. 94).

1947 wird die Abhaltung von Staatsprüfungen in dem nicht mehr bestehenden
Fach bewilligt, (Archiv der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien,
Zl. 207/Res 1947) um Studierenden, die ihr Studium in den vergangenen Jahren un-
terbrechen mussten, einen Abschluss zu ermöglichen.

1952 wird Rosalia Chladek nach 10jähriger Leitung der Tanzausbildung am Kon-
servatorium der Stadt Wien als neue Leiterin der Tanzabteilung an die Wiener Mu-
sikakademie berufen. (Alexander, Groll, 1975, S. 100)

Chladek hatte sich nach ihrer Ausbildung in Hellerau erfolgreich dem Aus-
druckstanz zugewandt und ihrem choreographischen Schaffen gewidmet. In ihrer
pädagogischen Tätigkeit hatte sie eine eigene „Moderne tänzerische Erziehung“
entwickelt. Für die Rhythmik hatte sie eine hohe Wertschätzung und war stets eine
starke Befürworterin der Arbeitsweise geblieben. Nach gemeinsamen Jahren in der
Schule Hellerau-Laxenburg mit der Rhythmikerin Brigitte Müller hatten die bei-
den Fachvertreterinnen ab 1941 die Zusammenarbeit auch am Konservatorium der
Stadt Wien weitergeführt, die sie nunmehr an der Musikakademie fortsetzen. Chla-
dek ermutigt in den Folgejahren Brigitte Müller, in den Räumen der Tanzabteilung
im Gardetrakt/Schloss Schönbrunn, 1130 Wien eine eigene Rhythmik-Ausbildung
einzurichten. (Müller, mündlich überliefert)

1959 beantragt Brigitte Müller, an der Abteilung Musikpädagogik der Akademie
für Musik und darstellende Kunst ein Hauptfachstudium einzurichten, das der
„Heranbildung von Lehrkräften für Rhythmische Erziehung“, als „eine der mo-
dernsten, erfolgreichsten Erziehungsmethoden auf musikalischem Gebiet“ (Heller,
1997, S. 93) dienen soll. Im Lehrplan-Entwurf für das Fach „Rhythmische Erzie-
hung“ heißt es weiter:

*„Die Rhythmische Erziehung stellt das Bewegungserlebnis in den Mittelpunkt, bildet
den Körper zu einem geschickten Instrument aus und bringt den sich allmählich ent-
wickelnden Bewegungssinn, der bei fast allen Menschen verloren gegangen ist, in fort-
währende, unmittelbare Beziehung zum Hören. Sie führt den sich Bewegenden zum
leiblichen Erleben musikalischer Vorgänge und vermittelt ihm eine innere Anschauung*

von den Kräften und Gesetzen der Musik. Da sich die Rhythmik ihrem Wesen nach über die Grenzen der Musikerziehung auch in andere künstlerische Bereiche erstreckt, könnte sie infolge ihrer Universalität die Basis für alle Erziehungsgebiete bilden.“ (Heller, 1997, S. 93)

Zur Entwicklung des Rhythmikstudiums ab 1959/60

(Jahresberichte und Studienführer der Jahre 1955–2006 sowie www.ac.at/mbm/mbe)

1959/60 errichtet die Abteilung Musikpädagogik ein Hauptfachstudium für Rhythmische Erziehung, dessen Dauer analog zum Studium für Instrumentallehrende mit sechs Semestern festgelegt wird.

Die Leiterin ist Brigitte Müller, die die Fächer „Rhythmik“, „Gehörbildung“ und „Klavierimprovisation“ unterrichtet. Rosalia Chladek, die Leiterin der Tanzabteilung, übernimmt den Bewegungsunterricht, den die Rhythmik-Studierenden gemeinsam mit den Tanz-Studierenden besuchen. Wegen schwieriger Studienbedingungen in den Anfangsjahren kommt es vorerst zu keinen Abschlüssen im Fach „Rhythmik“.

1964 schließen die ersten Absolventinnen mit der Lehrbefähigungsprüfung für Rhythmische Erziehung ihr Studium erfolgreich ab.

1964/65 wird parallel zum bestehenden Studienzweig über sechs Semester (D I), ein zweiter über vier Semester für Pädagoginnen und Pädagogen mit abgeschlossener Ausbildung eingerichtet (D II). Mit dieser Maßnahme soll im Zusammenwirken mit dem Bundesministerium für Unterricht und Kunst dem Mangel an Lehrkräften begegnet werden, um das erst kürzlich eingerichtete Fach „Rhythmisch-musikalische Erziehung“ an Bildungsanstalten für Kindergartenpädagogik unterrichten zu können. (Niegl, 1989, S. 43f.)

In einer gleichzeitigen Studienplanreform wird der Bereich „Pädagogik“ neu organisiert und bekommt mehr Gewicht.

1970/71 Durch das Kunsthochschul-Organisationsgesetz vom 21.1.1970 erhält die Akademie für Musik und darstellende Kunst Hochschulstatus. Ingrid Giel (Berlin) übernimmt von Brigitte Müller die Leitung der Rhythmik-Ausbildung.

1972/73 Änderung des Studienplans: Analog zur Studienrichtung für Instrumentallehrende (Studienrichtung B) wird die Studienrichtung Rhythmisch-musikalische Erziehung um ein Jahr verlängert: DI von drei auf vier Jahre, DII von zwei auf drei Jahre. Damit wird die Erweiterung der Studieninhalte um „Rhythmisch-musikalische Früherziehung“ und „Rhythmik in der Sonderpädagogik“ möglich. In beiden Fällen hatten sich schon seit einiger Zeit erhöhte Berufschancen ergeben.

1979 Auslaufen des D II-Studienzweiges, in der Folge gibt es nur noch eine Studienrichtung D über acht Semester.

1982/83 Studienplanreform mit inhaltlicher Neuausrichtung des Rhythmik- und Bewegungsunterrichts. Rudolf Konrad (Hannover) wird als Gastprofessor nach Wien berufen und kommt mit einem Team von seinen Absolventinnen und Absolventen, unter ihnen auch Angelika Hauser und Ralph Illini.

1983 verlangt das Kunsthochschulstudien-gesetz die wissenschaftliche Durchdringung der künstlerischen Studien. Ralph Illini wird neuer Leiter der Studienrichtung.

1989/90 Mit Beginn des Studienjahres treten die neuen Studienvorschriften nach dem Kunsthochschul-Studiengesetz 1983 in Kraft. Es sieht zwei Studienabschnitte vor:

Nach acht Semestern wird zugleich mit der 1. Diplomprüfung die Lehrbefähigung für Rhythmisch-musikalische Erziehung erlangt.

Der zweite Studienabschnitt in der Dauer von vier Semestern sieht mit bestandener 2. Diplomprüfung das Erlangen des akademischen Titels „Magister/Magistra der Künste (Mag.art.)“ vor. Der zweite Studienabschnitt kann in Wien vorerst nicht angeboten werden, da die erforderlichen Unterrichts-räume nicht zur Verfügung stehen.

1995/96 Einführung der Studienschwerpunkte „Elementare musikalische Erziehung“, „Ensembleleitung“, „Improvisation und Bewegungsbegleitung“, „Instrument“, „Populärmusik“, sowie „Rhythmik in der Sonder- und Heilpädagogik“.

1998 Das Bundesgesetz über die Organisation der Universitäten der Künste (KUOG) verleiht allen Kunsthochschulen und damit auch der Musikhochschule den Status von Universitäten (Studienführer der Universität für Musik und darstellenden Kunst Wien 2001/02, S. 18).

2002/03 Als Folge des KUOG werden an der Musikuniversität Institute eingerichtet. Das Rhythmikstudium wird nunmehr am Institut für Musik- und Bewegungserziehung sowie Musiktherapie angeboten. Institutsleiterin wird Angelika Hauser, die Abteilung Musik- und Bewegungserziehung/Rhythmik leitet Ralph Illini.

Die Studienplanreform nach der Bologna-Deklaration zielt auf die Internationalisierung von Studien, um eine verstärkte Mobilität von Studierenden und Lehrenden an europäischen Universitäten zu bewirken. Durch strukturelle Vereinheitlichungen (Bachelor- und Masterstudien) und gegenseitige Anrechnungen sollen Studien im Ausland begünstigt und der Austausch von künstlerisch-pädagogischen und wissenschaftlichen Forschungsergebnissen gefördert werden.

In der Folge wird der 1. Studienabschnitt des bisherigen Diplomstudiums „Musik- und Bewegungspädagogik/Rhythmik“ im Umfang von acht Semestern in ein Bakkalaureatsstudium umgewandelt und schließt mit dem akademischen Titel „Bakkalaureus/Bakkalaurea artium“ (Bakk. art.) ab.

2003/04 Einführung des Masterstudiums „Musik- und Bewegungspädagogik/Rhythmik“ über zwei Semester, das mit dem akademischen Titel Magister/Magistra artium abgeschlossen wird. Der Zugewinn an Unterrichtsräumen am Rennweg bringt eine deutliche Verbesserung der Raumsituation für die Studienrichtung. Damit kann im Bakkalaureatsstudium zugleich mit dem Schwerpunkt „Stimme“ auch der Schwerpunkt „Bewegung“ eingerichtet werden.

2010/11 Nach der Übersiedlung der Studienrichtung von den langjährigen Unterrichtsräumen im Gardetrakt Schönbrunn in den 1. Bezirk beginnt das Studienjahr mit einer Eröffnungsfeier in den neu adaptierten Räumen des Instituts Musik- und Bewegungserziehung sowie Musiktherapie in der Singerstraße 26A.

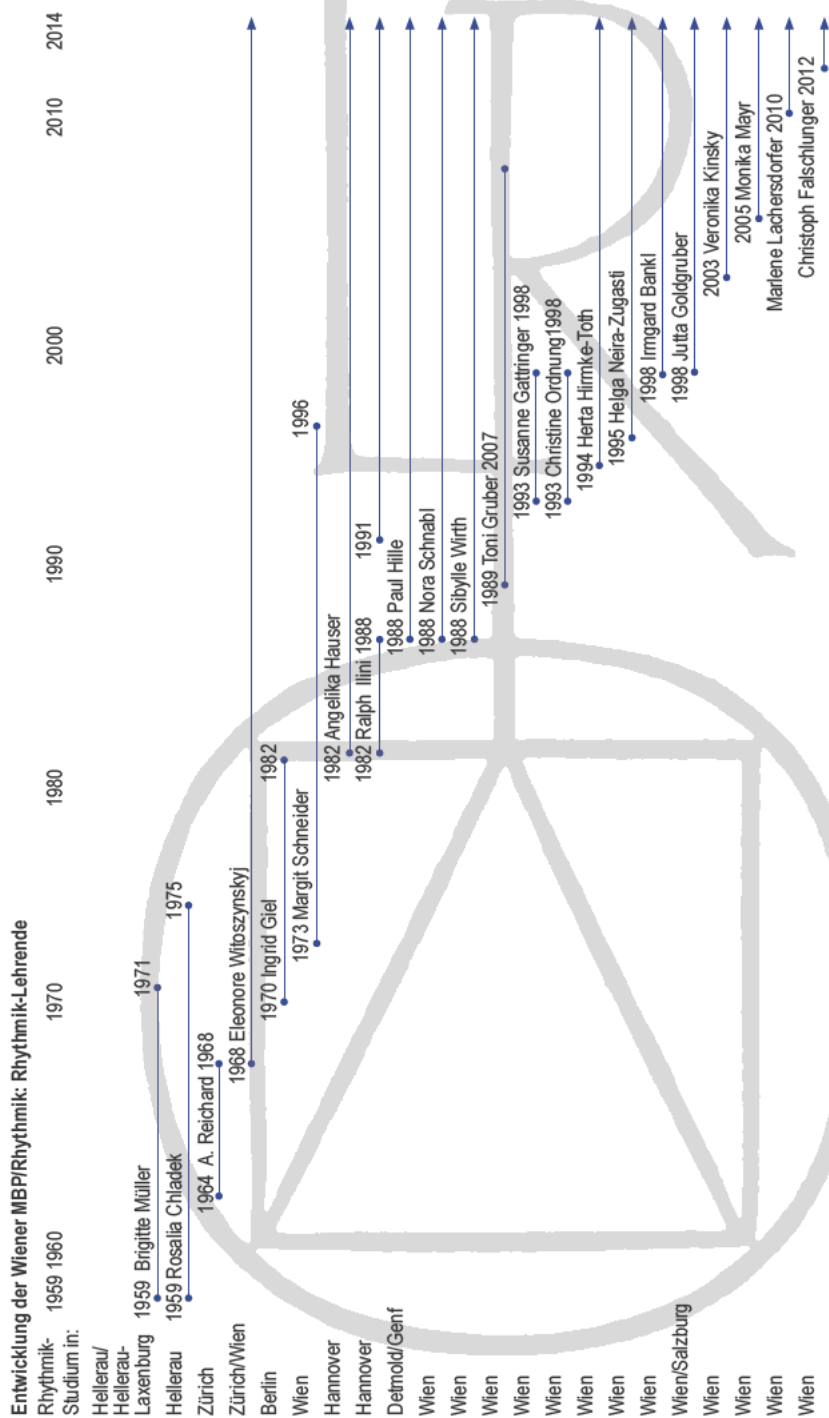
2015/16 Umbenennung des bisherigen Bakkalaureats- und Masterstudiums in ein Bachelor- und Masterstudium Musik- und Bewegungspädagogik/Rhythmik. Im Zuge einer Studienplanreform kommt es zur Erweiterung des Masterstudiums auf vier Semester. Zugleich mit weiteren Änderungen wird der Schwerpunkt „Rhythmik in der Sonder- und Heilpädagogik“ in „Rhythmik in der Inklusions- und Heilpädagogik“ umbenannt, zudem wird die Lehrveranstaltung „Einführung in die Rhythmik in der Geragogik“ als neues Pflichtfach in den Bachelor-Studienplan aufgenommen.

Resümee

Im Wandel von gesellschaftlichen und bildungspolitischen Strömungen zeigt der künstlerisch-pädagogische Fachbereich Musik- und Bewegungspädagogik/Rhythmik eine dynamische Entwicklung. Gesetzliche Bestimmungen, hochschulpolitische Bestrebungen, Initiativen von Lehrenden und Studierenden sowie Einflüsse der Praxisfelder haben im Lauf der Jahrzehnte zu mehrfachen Änderungen der Studienpläne geführt und den Fachbereich Rhythmik in Bewegung gehalten.

Dank ihrer Vielseitigkeit, Fantasie und Einsatzfreude konnten unsere Absolventinnen und Absolventen nach und nach die Musik- und Bewegungspädagogik/Rhythmik in immer mehr auch außermusikalische Bereiche einführen. Die dadurch wachsende Ausweitung der Berufsfelder zwischen Kunst, (Musik-)Pädagogik und therapeutischem Rahmen blieb nicht ohne Einfluss auf die Arbeitsweise. In der Folge wurden fachliche Ziele und Inhalte der ursprünglichen „Musikerziehung durch Bewegung“ in Richtung Bildung und Entwicklung der Persönlichkeit weiterentwickelt, wobei die Bereiche „Sensomotorik“, „Kommunikation“ und „Kreativität“ ein verstärktes Gewicht erhielten.

In der Gegenwart bietet das Studium der Musik- und Bewegungspädagogik/Rhythmik unseren Studierenden nicht nur eine hoch qualifizierte künstlerisch-pädagogische berufliche Vorbildung mit akademischem Abschluss. Mit der Wahl von Studienschwerpunkten bzw. Modulen haben sie zudem die Chance, entsprechend ihren Interessen und Begabungen ein individuelles Profil zu entwickeln, das u. a.



Weitere Rhythmiklehrende, die für kürzere Zeit an der Studienrichtung MBP/Rhythmik tätig waren:

- Rudolf Konrad 1982, 1983 und 1988-1989 (Braunschweig), Daniela Borst 1982-1983 und 1988-1989 (Hannover), Anne Weidmann 1982-1983 und 1988-1989 (Hannover), Claudia Kaufeldt 1982-1986 (Hannover), Heidemarie Klimpinger 1986-1988 (Wien), Christine Batik-Wegenstein 1988-1989 (Wien), Elisabeth Lutz 1993 und 1996-1997 (Wien), Berenike Heidecker 2006-2009 (Wien), Ruth Klippera 2008-2012 (Wien).

Datenrecherche: Eleonore Witoszynskij
 Graphik: Klaus Göhr

Abb. 1.1 Zeitafel: Witoszynskij, Göhr. Quellen: Jahresberichte der Akademie bzw. Hochschule für Musik und darstellende Kunst Wien 1959/60-1986-87 sowie Studienführer 1974/75-1998/90 und Angaben der Lehrenden.

auch mit aktuellen Berufsfeldern in Verbindung steht. Die Wiener MBP/Rhythmik ist eine der größten weltweit und zieht auch Studierende aus anderen europäischen und außereuropäischen Ländern an. Initiativen, wie Studientage und -wochen mit Studierenden und Lehrenden an Schwesterinstituten im In- und Ausland sowie öffentlichkeitswirksame Aktivitäten, wie Aufführungen von Abschlussarbeiten, musikalische Darbietungen, Einstudierungen von künstlerisch-pädagogischen Programmen an Schulen, Ausstellungen des Fachbereichs Rhythmik u. a. m. erweitern das Studienangebot und sind zusätzliche Attraktionen unseres Standorts.

Die wissenschaftlichen Forschungsarbeiten im Rahmen des Studiums sichern zunehmend die theoretische Fundierung und Legitimation unseres Fachbereichs. Sie stärken die Vertretung der Musik- und Bewegungspädagogik/Rhythmik nach außen und damit auch das berufliche Selbstverständnis unserer Absolventinnen und Absolventen. Die 2012 begonnenen Veröffentlichungen von Masterarbeiten der Abteilung „Musik- und Bewegungspädagogik“ leisten einen weiteren Beitrag zur Öffentlichkeitsarbeit.

Mit ihren Publikationen, zahlreichen künstlerischen und künstlerisch-pädagogischen Präsentationen, Angeboten zur beruflichen Weiterbildung, Projekten und Workshops bei internationalen Kongressen und Fachtagungen im In- und Ausland vermitteln die Lehrenden lebendige Einblicke in den aktuellen Entwicklungsstand der Musik- und Bewegungspädagogik/Rhythmik in Wien. Mit der Veranstaltung eigener Kongresse und Symposien am Institut Musik- und Bewegungspädagogik und anderen vielfältigen Beiträgen, wie z. B. auch im Rahmen von Erasmusprogrammen an europäischen Hochschulen und Universitäten, geben sie Anregung, die fachliche Diskussion und den Austausch von Forschungsergebnissen auf internationaler Ebene voranzubringen. Lehrende wie Studierende, Absolventinnen und Absolventen werden auch immer wieder mit Preisen und Anerkennungen für ihre außerordentlichen Leistungen bedacht.

In der Rückschau können wir somit eine beeindruckende Aufwärtsentwicklung unseres Fachbereichs beobachten, der zudem durch aktuelle Forschungsergebnisse der Neurowissenschaften bestätigt wird. Wir dürfen jedoch auch darauf hinweisen, dass die Wiener Musik- und Bewegungspädagogik/Rhythmik ihre qualifizierte Ausprägung und internationale Bekanntheit nicht zuletzt dem jahrzehntelangen kompetenten und engagierten Einsatz des Teams von Lehrenden verdankt (siehe Zeittafel 1959–2014, Abb. 1.1). Darüber hinaus haben unsere Studierenden, Absolventinnen und Absolventen mit kritischen Fragen und Anregungen uns immer wieder wertvolle Impulse gegeben und konstruktive Beiträge eingebracht. Im Besonderen sei in diesem Zusammenhang auch die jahrzehntelange erfolgreiche Kooperation zwischen Ausbildung und dem 1973 gegründeten Österreichischen Berufsverband für Rhythmik (ÖBR) genannt. Regelmäßige Evaluierungen sollen die Qualität und innovative Aufbauarbeit des Studiums sowie auch die Zukunftschancen unserer Rhythmik-Pädagoginnen und -pädagogen sichern.

Diese in ihrer Gesamtheit sehr erfreuliche Entwicklung des Fachbereichs „Musik- und Bewegungspädagogik/Rhythmik“ ermutigt uns zur weiteren produktiven

Zusammenarbeit von Lehrenden, Studierenden, unseren Absolventinnen und Absolventen, um für aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen offen zu bleiben und auch auf zukünftige Herausforderungen überzeugende Antworten zu finden.

Quellen

- Alexander, G./Groll, H. (Hrsg.) (1975). Tänzerin, Choreographin, Pädagogin Rosalia Chladek. Wien: ÖBV.
- Archiv der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien: AHMdK ME P5 K.
- Archiv der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien: Kt. 14/09-45. Präsidium 1919.
- Archiv der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien: Kt. 47/09-45 Reservat 1942.
- Archiv der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien: Zl. 207/Res/ 1947.
- Chladek, R. (1975). Von Hellerau bei Dresden nach Laxenburg bei Wien. In Oberzaucher-Schüller, G. Ausdruckstanz – eine mitteleuropäische Bewegung. Wilhelmshaven: Noetzel.
- Heller, L. (1994). Geschichte der Hochschule für Musik und darstellende Kunst Wien 1909–1970. Unveröffentlichtes Manuskript. Wien.
- Heller, L. (1994). ÖStA/AVA Musikakademie Kt. 2 228/Pr/10. Wien.
- Heller, L. (1997). Zur Geschichte der Abteilung Musikpädagogik 1947–1997. Wien.
- Jahresberichte und Studienführer der Akademie, späteren Hochschule und gegenwärtigen Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien 1955–2006.
- Marckhl, E. (1944). Leiter der Abteilung Musikpädagogik, an B. Müller nach einer Aufführung vom 1.6. In Archiv der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien: AHMdK ME P5 K.
- Niegl, A. (1989). Rhythmisch-musikalische Erziehung im Kindergartenwesen nach 1945 – eine Skizze. In Rhythmik – Entwicklung/Standort/Chancen. (Hrsg.) Arbeitskreis Rhythmisch-musikalische Erziehung. Wien: Eigenverlag.
- Oberzaucher-Schüller, G./Giel, I. (2002). Rosalia Chladek – Klassikerin des bewegten Ausdrucks. München: Kieser.
- Ring, R./Steinmann, B. (1997). Lexikon der Rhythmik. Kassel: Bosse.
- Tervooren, H. (1999). Die Schule Hellerau-Laxenburg. In Montessoripädagogik und rhythmisch-musikalische Erziehung im Kontext reformpädagogischer Modelle. Essen: Die blaue Eule.
- Witoszynskyj, E./Schindler, G./Schneider, M. (2011, 3.Aufl.) Erziehung durch Musik und Bewegung. Wien: verlaghpt.

„Deswegen ist Musik von allen Künsten die archaischste, die am tiefsten in uns selbst verwurzelte, denn sie beginnt, wenn wir uns noch im Mutterleib befinden. Sie hilft uns, die Welt zu sortieren, jedoch nicht, sie zu verstehen. Sie ist eine vormenschliche Kunst, die vor unserer Geburt geschaffen wird. Alle anderen Künste kommen nach der Musik und treten erst nach und nach in Erscheinung, wenn sich die anderen Sinne vollständig entwickeln.“

Augusto Boal

Vom Ursprung der Musikalität und ihrer Bedeutung für die Pädagogik

Angelika Hauser-Dellefant

Musikalität als Grundausrüstung des Menschen

Während der neun Monate der intrauterinen Phase sind wir 24 Stunden pro Tag einem Körperkonzert ausgesetzt. Wir spüren und hören den Puls und die Atmung unserer Mutter, ihre Stimme, ihre Verdauungsgeräusche, ihre Schritte, die Klänge und Geräusche ihrer Umgebung. Im ersten Entwicklungsstadium erzeugen Vibrationen des Fruchtwassers eine Stimulation der Haut des Embryos, was einen entscheidenden Anstoß zur Entwicklung des Nervensystems und des Gehirns gibt. Diese Stimulation wird in den späteren Schwangerschaftsmonaten durch das Gehör ergänzt. Damit kommt der sensomotorische Regelkreis in Gang, einer der ersten Regelkreise überhaupt. Auf eine sensorische Wahrnehmung erfolgt eine motorische Reaktion des Embryos, die wiederum sensorisch wahrgenommen wird. Es entwickelt sich eine immer stärkere Vernetzung zwischen dem sensorischen und motorischen Bereich und infolge davon auch zu weiteren Gehirnarealen. Diese Entwicklungen bilden die Basis für Lernprozesse. (Hüther, Krens, 2005, S. 86f.)

Schauen wir genauer hin, handelt es sich um eine Prägung, die uns musikalisiert: Tonlängen, Tiefen und Höhen von Klängen, Lautstärken, unterschiedliche Artikulationen wie legato und staccato und unterschiedliche Rhythmen werden zu Erfahrungen, die bereits intrauterin als angenehm oder unangenehm wahrgenommen werden. Sie sind eine Vorbereitung für das spätere Interpretieren dieser Töne. Körpersprache und Tonalität der Stimmen und die damit verbundenen emotionalen Stimmungen verhelfen zum Verständnis der Sprache. (vgl. Argyle, 1970) Vor Freude springen, sich vor Angst zusammenziehen, vor Wut toben, sind Stimmungen, mit denen sich Kinder auf der ganzen Welt spontan mitteilen können. Sie lassen sich durch musikalische Parameter beschreiben. Musikalität ist daher nicht eine besondere Gabe einiger weniger Menschen, sondern eine Grundausrüstung, mit der jeder Mensch auf die Welt kommt. Sie erlaubt uns, nonverbal zu kommu-